



Leseprobe

Lisa Andersson
Sommerglück in Schweden
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 336

Erscheinungstermin: 21. Juni 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Buch

Vor zehn Jahren hat Sofia ihre Heimat Småland verlassen und jeden Kontakt zu ihrer Familie abgebrochen. In Stockholm hat sie sich ein neues Leben aufgebaut, doch in ihrer Beziehung kriselt es, und ihr Job beim Finanzamt macht sie auch nicht glücklich. Als Sofias Freundin Milla im Krankenhaus landet, nimmt Sofia spontan deren Sohn Emil bei sich auf. Der Fünfjährige will seine Sommerferien am liebsten dort verbringen, wo die Geschichten seiner Lieblingsautorin Astrid Lindgren spielen: in Småland. Und weil auch Sofia dringend eine Auszeit braucht, fährt sie gemeinsam mit dem Jungen in ihre alte Heimat. Auf dem Hof von Tierarzt Bengt verbringen die beiden einen unvergesslichen Sommer ...

Autorin

Lisa Andersson ist das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Autorin, die unter verschiedenen Namen zahlreiche Romane veröffentlicht hat. Sie lebt mit ihrer Familie und Hund Henry in der Nähe von Köln. Ihren Urlaub verbringt sie am liebsten auf der schwedischen Insel Öland, und auch ihre Leserinnen und Leser entführt sie besonders gerne in den hohen Norden.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe Juni 2023

Copyright © 2022 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH

Umschlagmotiv: Getty Images/Johner Images; FinePic®, München

Redaktion: Beate De Salve

LS · Herstellung: ik

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49284-8

www.goldmann-verlag.de

Prolog

»Ich liebe dich«, sagte Mats zärtlich.

»Ich liebe dich.« Maja schmiegte sich in seine Arme. Als sie den Kopf hob und ihn anschaute, küsste er sie.

Sie erwiderte seinen Kuss, doch plötzlich legte sie beide Hände auf seine Brust und drückte ihn ein Stück von sich.

»Nicht«, sagte sie leise. »Niemand darf von uns wissen, vor allem Sofia nicht. Du weißt, was sie für dich empfindet.«

»Irgendwann muss sie erfahren, dass ich dich liebe.« Mats' Stimme klang unzufrieden.

»Aber nicht heute«, bat Maja sanft. »Es war ein harter Tag für uns alle. Tante Babros Beerdigung ...« Ihre Stimme brach. Als Mats sie wieder in seine Arme zog, begann sie haltlos zu weinen.

Sofia Persson stand an der Tür, die nur einen Spaltbreit geöffnet war, und hatte jedes Wort gehört. In ihr brannte ein schier unerträglicher Schmerz. Mats und Maja!

Dabei hatte Sofia ihrer Schwester erst wenige Wochen zuvor anvertraut, dass sie sich in den jungen Lehrer verliebt hatte, der im Haus ihrer Großtante zur Miete lebte. Und nun hatte Maja sogar in doppelter Hinsicht einen Ver-

trauensbruch begangen: Zum einen war sie mit dem Mann zusammen, den Sofia liebte. Zum anderen – und das wog mindestens genauso schwer – hatte sie Mats verraten, was Sofia für ihn empfand.

Ihre Wangen brannten vor Scham und Verlegenheit. Womöglich hatten die beiden sich auch noch gemeinsam über sie lustig gemacht ...

Ich muss hier weg!

Für Sofia war es der einzige Ausweg aus einer Situation, die sie kaum mehr ertragen konnte. Noch heute wollte sie das kleine rote Haus in Småland verlassen. Das Haus, in dem sie und ihre Schwester aufgewachsen waren. Sie verdankte ihrer Tante eine wunderschöne Kindheit ... aber Babro war nicht mehr da. Heute war sie auf dem kleinen Friedhof beerdigt worden, und ausgerechnet heute erfuhr Sofia die schreckliche Wahrheit.

Leise schlich sie hinauf in ihr Zimmer und schloss die Tür hinter sich ab. Irgendwann vernahm sie Majas und Mats' Schritte auf der Treppe. Mats schien sich zu entfernen, während Maja vor Sofias Zimmer innehielt und leise anklopfte, doch sie reagierte nicht.

Als sie sah, wie die Türklinke nach unten gedrückt wurde, hielt Sofia die Luft an.

»Hallo?«, hörte sie ihre Schwester leise rufen. »Bist du noch wach?«

Sofia schwieg, und als sich Majas Schritte ebenfalls entfernten, atmete sie erleichtert auf. Nie wieder wollte sie ihre Schwester sehen, nie wieder ein Wort mit ihr wechseln.

Leise packte sie ihren Rucksack, dann setzte sie sich auf ihr Bett und wartete auf den Einbruch der Nacht.

Der alte Holzboden unter ihren Füßen knarzte, und Sofia hielt erschrocken inne. Überlaut schien der gewohnte Ton die Stille der Nacht zu durchbrechen. Das Licht des Vollmondes fiel durch das Fenster und erhellte den Weg von der Treppe zur Haustür.

Eine ganze Weile verharrte sie lauschend auf der Stelle, doch oben blieb alles ruhig. Offenbar waren weder Maja noch Mats aufgewacht.

Sofias Gesicht verzerrte sich, als sie an die beiden dachte. Sie spürte, wie ihr wieder die Tränen in die Augen stiegen.

Ich werde jetzt nicht weinen!

Entschlossen presste sie die Lippen aufeinander, dann eilte sie los. Diesmal schaffte sie es lautlos bis zur Tür. Die quietschte ein wenig, als Sofia sie öffnete und hinter sich wieder schloss. Aber jetzt spielte es keine Rolle mehr. Sie lief los, den schmalen, unbefestigten Pfad entlang bis zur Wegbiegung. Hier drehte sie sich noch ein letztes Mal um.

Der Vollmond tauchte das kleine rote Haus zwischen den Birken in ein unwirkliches Licht. Ganz fest schloss Sofia dieses Bild in ihr Herz, dann wandte sie sich um und ging weiter. Sie wusste, dass sie nie wieder hierher zurückkehren würde ...

Kapitel 1

Ungeduldig wartete Sofia darauf, dass die Ampel endlich auf Grün sprang. Auf der anderen Straßenseite befand sich das Skatteverket, das Finanzamt, in dem sie arbeitete.

»Jetzt entspann dich mal.« Milla lachte. »Immerhin teilst du mit deinem Chef den Tisch und vor allem das Bett. Da wird er dir schon nicht den Kopf abreißen, wenn du ein paar Minuten zu spät kommst. Obwohl ...«

Sie verstummte und machte damit deutlicher, als sie es mit Worten vermocht hätte, dass sie Rune alles zutraute.

Endlich! Grün!

Sofia und Milla spurtete gleichzeitig los, zuerst bis zur Verkehrsinsel, dann weiter bis zum Eingang des Gebäudes, das ausschließlich aus Fenstern zu bestehen schien. Dunkles Glas, hinter dem Menschen saßen, die sie beobachten konnten, ohne selbst gesehen zu werden. Und hinter einer dieser Scheiben saß Rune und schaute vielleicht gerade zu ihr. Streng, missbilligend. Er mochte es nicht, dass sie sich ausgerechnet mit einer Steuerschuldnerin angefreundet hatte. Abgesehen davon konnte er Milla nicht ausstehen.

Dabei konnte die junge Mutter nichts für ihre Situation. Die Schulden hatte sie von ihrem Mann Lennart geerbt,

zusammen mit dem kleinen Häuschen in Södermalm. Lenart hatte so sehr an seinem Elternhaus gehangen, dass Milla sich nicht dazu durchringen konnte, es zu verkaufen, auch wenn sie damit auf einen Schlag all ihre finanziellen Probleme hätte lösen können.

Vor dem Eingang der Behörde verabschiedete sich Milla. Die Bäckerei, in der sie arbeitete, lag am Ende der Straße.

»Komm doch mal wieder vorbei«, schlug sie vor. »Emil fragt jeden Tag nach dir.«

Sofia musste automatisch lächeln, als sie an den pausbäckigen Jungen mit den blonden Locken dachte. Es war zwei Wochen her, dass sie Milla und ihren Sohn das letzte Mal besucht hatte.

»Ihr könnt doch auch einmal zu uns ...« Sie brach ab, weil Milla den Kopf schüttelte.

»Emil hat Angst vor deinem Freund. – Ich übrigens auch«, gestand sie.

»Er kann eigentlich ganz nett sein«, murmelte Sofia, doch sie merkte selbst, dass es nicht sehr überzeugend klang.

Milla lachte spöttisch auf. »In meiner Gegenwart konnte er das bisher ziemlich gut verbergen.« Ihr Lächeln wurde freundlicher, als Sofia sie verlegen anschaute. »Lass uns das Thema wechseln. Dein Rune und ich, wir verstehen uns nun einmal nicht. Ich will aber nicht schlecht über den Mann reden, den du liebst.«

»In Ordnung«, erwiderte Sofia lahm.

»Du liebst ihn doch?«

Sofia bemerkte, dass Milla sie fragend musterte.

»Natürlich«, versicherte sie scharf. »Schließlich lebe ich bereits seit zehn Jahren mit ihm zusammen.«

»Ja, dann muss es wohl Liebe sein.« Millas Miene war ungeründlich. Bevor Sofia etwas sagen konnte, verabschiedete sie sich endgültig. »Komm einfach vorbei, wenn du mal wieder Zeit hast«, rief sie ihr im Weggehen zu.

»Ja, das mache ich«, versprach Sofia.

Obwohl Milla sich schon ein ganzes Stück entfernt hatte, schien sie ihre Worte noch gehört zu haben, denn sie hob winkend eine Hand, während sie weitereilte.

Seufzend öffnete Sofia die Glastür und betrat die Behörde, in der sie arbeitete, seit sie in Stockholm lebte. Auf dem Weg zum Treppenhaus ging sie an Schaltern vorbei, die meist die erste Anlaufstelle für Besucher darstellten. Am Anfang hatte sie ebenfalls hinter einem dieser Schalter gesessen, doch inzwischen besaß sie ein Büro in der ersten Etage. Es war zwar nicht sehr groß, aber sie musste es zumindest mit niemandem teilen. Sie hatte versucht, den freudlosen Bürocharakter mit blühenden Topfpflanzen zu mildern, doch das hatte Rune überhaupt nicht gefallen.

»Wir sind eine Finanzbehörde«, hatte er sie streng ermahnt.

»Das schwedische Finanzsystem wird nicht wegen einer Topfpflanze zusammenbrechen«, hatte sie verärgert erwidert. Seitdem kümmerte das Blümchen trotz sorgfältiger Pflege vor sich hin.

Rune war bereits in ihrem Büro, als sie eintrat. In seiner Position als Amtsleiter achtete er darauf, vor allen anderen

Mitarbeitern in der Behörde zu erscheinen. Strafend schaute er sie an.

»Du bist zu spät!«, wies er sie zurecht.

Sofia schaute auf ihre Armbanduhr. »Nur zwei Minuten.«

»Was ist das denn für eine Einstellung?«, rügte er sie.

Sofia hasste es, wenn er in diesem Ton mit ihr sprach. Normalerweise war das der Auftakt zu einem Streit, doch heute klangen immer noch Millas Worte in ihr nach.

»Liebst du mich eigentlich noch, Rune?«, fragte sie aus diesem Gedanken heraus.

Ihre Frage schien ihn so sehr zu überraschen, dass er nicht sofort antworten konnte.

»Was soll das?« Er schaute sie unwillig an. »Willst du so von deiner Verfehlung ablenken?«

»Von meiner Verfehlung?« Sofia schaute ihn entgeistert an. »Ich bin ein wenig zu spät, mehr nicht. Und wieso beantwortest du nicht einfach meine Frage?«

»Meine Güte, Sofia, wir leben seit zehn Jahren zusammen«, bemühte er genau das Argument, das sie vor wenigen Minuten selbst vorgebracht hatte. »Es gibt also keinen Grund, unsere Beziehung infrage zu stellen. Außerdem weißt du, dass ich es nicht sehr schätze, wenn wir hier über private Dinge reden.«

»Aber wir sind doch allein!«

»Als ob das eine Rolle spielen würde. Und da wir gerade bei diesem Thema sind, muss ich dir leider sagen, dass ich deine Freundschaft mit Milla Ivarsson nicht gerne sehe. Aber darüber haben wir ja schon oft genug gesprochen.«

»Und du kennst meine Meinung dazu«, erinnerte sie ihn verärgert.

»Sie hat die letzte Rate wieder nicht bezahlt.« Rune wies auf eine Akte, die auf ihrem Schreibtisch lag. »Deshalb bin ich übrigens hier in deinem Büro. Ich erwarte, dass du sie noch heute anmahnst.«

Sofia wich seinem Blick aus. »Ich kümmere mich darum.«

Natürlich würde sie sich darum kümmern – so, wie sie es immer machte, wenn Millas Zahlung auf sich warten ließ.

»Mach ihr klar, dass ich die Zwangsversteigerung ihres Hauses anordnen werde.«

»Das kannst du nicht machen!« Sofia war entsetzt. »Du kannst ihr und Emil nicht das Zuhause wegnehmen.«

»Ich?« Rune tippte sich empört mit dem Zeigefinger gegen die Brust. »Das ist doch kein persönlicher Rachefeldzug, den ich gegen diese Frau führe! Es ist das ganz normale Prozedere, wenn Steuerschulden nicht bezahlt werden. Du arbeitest lange genug hier, um das zu wissen.«

Ja, das wusste Sofia. Es war schließlich ihre Aufgabe, solche Leute anzumahnen, bevor der harte Weg der Zwangsversteigerung beschritten wurde. Aber in Millas Fall war es anders als bei allen anderen Schuldner. Milla kannte sie persönlich, mit ihr war sie befreundet. Und wenn sie an den kleinen Emil dachte, brach es ihr schier das Herz.

Sofort nachdem Rune ihr Büro verlassen hatte, rief Sofia ihre Freundin an.

»Ich weiß.« Milla klang unglücklich. »Da kam einiges zusammen diesen Monat. Kaputte Waschmaschine, neue Schuhe für Emil ... Der Kleine wächst ja so schnell«, unterbrach sie sich selbst.

»Ich kenne deine Situation doch«, sagte Sofia. »Ich kann dir gerne etwas ...«

»Nein!«, fiel Milla ihr grob ins Wort. »Es bleibt dabei, dass ich mir kein Geld leihe. Schon gar nicht von Freunden.«

Diese Diskussion führten sie nicht zum ersten Mal. Sofia wusste, dass es keinen Sinn hatte, länger auf Milla einzureden.

»Ich überweise den Betrag spätestens Anfang der kommenden Woche«, versprach Milla. »Kannst du Rune so lange hinhalten?«

»Wahrscheinlich nicht.« Sofias Gedanken rasten, während sie sprach. »Aber ich habe noch so viele Vorgänge zu bearbeiten, dass ich wahrscheinlich heute und morgen nicht dazu kommen werde, dir eine Mahnung zu schicken. Übermorgen vergesse ich das möglicherweise. Freitags arbeite ich ja nur bis mittags, und wenn du den Betrag Anfang der nächsten Woche bar einzahlst, kann ich die Sache abschließen, ohne dich anzumahnen.«

»Du bist ein Engel.« Milla ließ einen erleichterten Seufzer hören.

»Ich wünschte, ich könnte mehr für dich tun«, sagte Sofia bedrückt.

Milla lachte leise. »Ich glaube ganz fest daran, dass alles gut wird.«

Sofia konnte sich nicht vorstellen, dass sich an Millas Situation in nächster Zeit etwas ändern würde. Umso mehr bewunderte sie die Freundin wegen ihrer unerschütterlichen Zuversicht. Sie selbst hätte an Millas Stelle längst aufgegeben.

»Sag Emil, dass ich euch am Wochenende besuche«, bat sie. Sie wollte Milla das Gefühl geben, nicht allein zu sein. Außerdem verspürte sie selbst den Wunsch, Emil wiederzusehen.

»Da wird er sich freuen«, rief Milla begeistert aus. »Und ich freue mich natürlich auch.«

Sofia verabschiedete sich und legte ihr Handy auf den Schreibtisch. Anschließend griff sie nach der Akte, auf der Millas Name stand, und stopfte sie in ihre Schreibtischschublade. Dann schaltete sie ihren PC ein und konzentrierte sich auf andere Fälle, die sie bearbeiten musste. Aber immer noch war da die Frage, die Milla ihr gestellt hatte. Die Frage, die sie anschließend an Rune weitergegeben hatte ...

Mittags ging sie zu ihrem Freund, der sein Büro am Ende des Ganges hatte. Es war größer als ihres, aber mit der gleichen kalten Sachlichkeit eingerichtet. Rune saß hinter seinem Schreibtisch.

Sofia lächelte ihn versöhnlich an. »Machen wir zusammen Pause? Ich lade dich ins Bistro ein.«

Das Bistro war nicht weit entfernt. Dort gab es leckere Snacks und den besten Kaffee in der Gegend.

Rune wirkte unschlüssig.

»Komm schon«, bat Sofia. »Wir haben so lange nichts mehr gemeinsam gemacht.«

Nachdenklich schaute er sie an. »Ich finde, du verhältst dich heute merkwürdig.«

»Weil ich mit dir essen gehen will?«, fragte sie überrascht.

»Das auch.« Sein Blick ruhte prüfend auf ihr. »Du stellst seltsame Fragen und willst mit mir essen gehen, obwohl wir vorher nichts geplant hatten. Du bist doch sonst nicht so spontan.«

Sofia wusste selbst nicht, wieso sie ausgerechnet in diesem Moment an den Tag dachte, an dem sie ihr Zuhause verlassen hatte. Es war eine der impulsivsten Handlungen ihres Lebens gewesen, aber es hatte ihr entsprochen. Wann hatte sie damit aufgehört, einfach ihrem Gefühl zu folgen? Und wieso fiel ihr erst jetzt auf, dass sie sich in den vergangenen Jahren Runes Lebensstil zu eigen gemacht hatte? Alles musste durchdacht und geplant werden, selbst so profane Dinge wie ein gemeinsames Mittagessen.

»Ich habe leider keine Zeit«, behauptete er jetzt und sah dabei keineswegs so aus, als würde er seine Absage wirklich bedauern.

»Schade.« Sofia versuchte erst gar nicht, ihn umzustimmen. Es erschreckte sie ein wenig, als sie feststellte, was der Grund dafür war: Es war ihr einfach nicht wichtig genug. Millas Frage, ob sie Rune liebte, und ihre eigene gleichlautende Frage an ihn setzten in ihr etwas in Bewegung, was sie lange Zeit unterdrückt hatte.

»Sofia! Sofia!« Mit ausgebreiteten Armen kam Emil auf sie zugelaufen. Er umschlang ihre Oberschenkel mit seinen Ärmchen, und seine blauen Augen blickten durch die runden Gläser der Nickelbrille strahlend zu ihr auf.

»Du hast mich gaaaaanz lange nicht mehr besucht«, beschwerte er sich.

Sofia nahm den Jungen in die Arme.

»Es tut mir leid!«, entschuldigte sie sich.

»Hast du mir was mitgebracht?«

»Emil!« Milla kam dazu. Offenbar hatte sie die letzte Frage ihres Sohnes mitgehört. »Wir freuen uns immer über Sofias Besuch, auch ohne Geschenke.«

»Ja, ich freue mich ganz doll.« Emil grinste Sofia verschmitzt an. »Aber wenn du mir was mitgebracht hast, freue ich mich noch viel doller.«

Sofia musste lachen, während Milla das Verhalten ihres Sohnes augenscheinlich überhaupt nicht lustig fand.

»Es ist in Ordnung«, versicherte Sofia schnell. »Und natürlich habe ich Emil etwas mitgebracht.«

»Du weißt, dass das nicht nötig ist«, erinnerte Milla sie.

»Natürlich weiß ich das.« Sofia zog ein Spielzeugauto und ein Buch aus ihrer geräumigen Handtasche und überreichte beides dem Jungen. Sie wusste, dass Emil Bücher liebte.

»Dir habe ich übrigens auch etwas mitgebracht.« Sie überreichte Milla ein kleines Päckchen. Darin war ein Halstuch in changierenden Grün- und Blautönen.

»Das kann ich nicht annehmen.« Milla schüttelte ent-

schieden den Kopf, doch in ihren Augen lag ein sehnsüchtiger Glanz.

Sie hatte dieses Tuch gesehen, als sie vor ein paar Wochen gemeinsam den *Hornstulls Marknad*, einen der größten Flohmärkte in Södermalm, besucht hatten. Milla hatte dort vor allem nach gebrauchten Kleidungsstücken für Emil Ausschau gehalten. Das Tuch war ihr sofort ins Auge gefallen. Es war aus reiner Seide – unerschwinglich für Milla.

»Eigentlich wollte ich es dir nächsten Monat zum Geburtstag schenken«, sagte Sofia. »Aber so lange halte ich es nicht aus.«

Mit sehnsuchtsvoller Miene strich Milla über den glänzenden Stoff, bis Sofia ihr das Tuch schließlich aus der Hand nahm und es ihr um die Schultern legte.

»Das sieht so toll aus zu deinem dunklen Haar«, schwärmte sie. »Ich bestehe darauf, dass du es behältst.«

Milla umarmte sie. »Danke. Aber ich akzeptiere es wirklich nur als vorgezogenes Geburtstagsgeschenk.« Sie hob mahnend den Zeigefinger, als Sofia etwas sagen wollte. »Ich nehme dann keine weiteren Geschenke an.«

»Einverstanden«, stimmte Sofia lächelnd zu, weil sie spürte, dass es ihrer Freundin wirklich wichtig war.

»Was steht da?«, wollte Emil wissen und reckte sein neues Buch in die Höhe.

»Das ist das dritte Bullerbü-Buch von Astrid Lindgren«, verriet Sofia. »Ich weiß von deiner Mama, dass du die beiden ersten Bücher schon hast und sehr liebst.«

»Bullerbü ist toll«, schwärmte Emil. »Wenn ich groß bin,

wohne ich da. Und dann spiele ich immer mit Lasse und Bosse. Und mit Ole. Und mit Lisa, wenn Lasse und Bosse nicht da sind.«

Milla ging vor ihrem Sohn in die Hocke. »Aber ich habe dir doch schon ein paarmal erklärt, dass es diese Kinder nicht wirklich gibt. Es sind nur Figuren in einer Geschichte.«

Ihr Sohn schaute sie verstockt an. »Ich will trotzdem in Bullerbü wohnen.«

»Aber auch Bullerbü gibt es nicht wirklich. Du weißt doch ...«

Emil hatte offensichtlich keine Lust, seiner Mutter länger zuzuhören. Er hielt Sofia das Buch hin.

»Liest du es mir vor?«, bettelte er.

»Ach, Emil.« Milla erhob sich seufzend und strich ihm durch die blonden Locken. »Sofia ist doch nicht hier, um dir vorzulesen. Wir trinken jetzt zusammen Kaffee, und du bekommst einen leckeren Kakao. Außerdem habe ich Zimtschnecken gebacken.«

Emil erwiderte nichts. Mit ausgestrecktem Arm hielt er Sofia weiterhin das Buch entgegen. Ihr Herz schmolz beim Blick in das erwartungsvolle Kindergesicht.

»Eine halbe Stunde Lesezeit?« Fragend schaute sie Milla an. »Danach trinken wir Kaffee.«

»Einverstanden. Ich decke in der Zwischenzeit den Tisch auf der Terrasse.«

Mit dem Buch in der Hand lief Emil hinaus in den Garten und setzte sich auf die verwitterte Bank unter dem

Apfelbaum. Nachdem er es sich auf seinem Lieblingsplatz gemütlich gemacht hatte, wartete er mit ungeduldiger Miene darauf, dass Sofia ihm folgte.

Sie setzte sich neben ihn, öffnete aber nicht sofort das Buch, sondern ließ ihren Blick durch den Garten schweifen. Es war deutlich zu sehen, dass Milla das Talent für die Gartenarbeit fehlte und sie auch nicht allzu viel Lust darauf hatte.

Alles wirkte ein wenig verwildert. Die Rasenfläche erinnerte mehr an eine Wiese, in der sich Löwenzahn und gelbe Trollblumen ausgebreitet hatten. Am Zaun lehnten Stockrosen, während Moosglöckchen die ehemals gepflegten Beete säumten und sich mit der Ackerbeere vermischten. Das Holzhaus schien sich unter den beiden hohen Ulmen zu ducken, und die rote Farbe blätterte an vielen Stellen ab.

Obwohl die mehrspurige Folkungagatan nur wenige Meter entfernt vorbeiführte, wurde der Verkehrslärm durch die Grünanlagen in diesem Wohngebiet gedämpft. Sofia fühlte sich nicht, als wäre sie in einer Großstadt, sondern ein bisschen so wie früher in Småland. Ganz tief in ihrem Herzen spürte sie die Sehnsucht nach ihrem Zuhause. In Momenten wie diesem gelang es ihr nicht, dieses Gefühl vollständig zu unterdrücken.

»Warum guckst du so komisch?«, fragte Emil neben ihr. Sofia wandte sich ihm zu.

»Ich gucke doch nicht komisch«, verteidigte sie sich und schaffte es irgendwie, ihn dabei unbefangen anzulächeln.

Während der letzten zehn Jahre hatte sie es gelernt, den Schmerz einfach wegzulächeln.

»Liest du mir jetzt was vor?«

Sofia nickte und öffnete das Buch. Sie hoffte, dass sie sich so ablenken konnte, doch die pochende Sehnsucht ließ sie diesmal nicht so einfach los.

Kapitel 2

Als Sofia am frühen Abend nach Hause kam, saß Rune im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Er schaute kaum auf, als sie das Zimmer betrat.

»Das Wetter ist wunderschön!«, sagte Sofia und hoffte, dass er von sich aus auf die Idee kommen würde, mit ihr auszugehen.

Am Anfang ihrer Beziehung hatten sie die Sommerabende oft in einem Restaurant am See verbracht, dessen Außenterrasse auf dem Wasser zu schweben schien und das eine herrliche Aussicht auf den Riddarfjärden bot. Es war die perfekte Umgebung für zwei verliebte Menschen gewesen.

Seit wann gab es diese schönen Momente zwischen ihnen eigentlich nicht mehr?

Sofia konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt etwas Ähnliches erlebt hatten. Offenbar war ihre Entfremdung ein schleichender Prozess gewesen. Selbst über die Zukunftspläne, die sie einmal geschmiedet hatten, sprachen sie nicht mehr: Hochzeit, Kinder, ein Haus irgendwo auf dem Land ... Inzwischen hatte Rune offensichtlich andere Pläne.

Vor fünf Jahren war ihm überraschend die Leitung des Skatteverket übertragen worden, nachdem sein Vorgänger aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig hatte ausscheiden müssen. Zuerst hatte Sofia geglaubt, dass er sich veränderte, weil er sich in seinen neuen Aufgabenbereich einarbeiten musste. Schließlich hatte er als Vorgesetzter der Menschen, die vorher seine Kollegen gewesen waren, mit einem Mal weitreichende Entscheidungen treffen müssen.

Sofia hatte Verständnis für ihn gezeigt, auch als nach und nach im privaten Bereich vieles anders geworden war. Doch irgendwann hatte sie feststellen müssen, dass der Wandel keineswegs an den neuen Anforderungen lag, die Rune beschäftigten. Vielmehr hatte sich seine Perspektive verändert. Sein Beruf war zu seinem Lebensmittelpunkt geworden, hinter dem alles andere, auch Sofia, zurückstehen musste.

Wieso habe ich das so lange hingegenommen?, fragte sie sich selbst, als sie jetzt neben dem Sofa stand und ihn beobachtete.

Plötzlich schien er zu spüren, dass sie ihn unverwandt anschaute. Er drehte ihr den Kopf zu und runzelte unwillig die Stirn.

»Was ist?«, knurrte er. »Warum starrst du mich die ganze Zeit so an?«

»Hast du überhaupt gehört, was ich gesagt habe?«

Er schien nachzudenken, schüttelte aber schließlich den Kopf.

»Ich möchte das sehen«, erklärte er mit strenger Stimme

und wies auf den Fernseher. »Das ist ein äußerst interessanter Bericht über das schwedische Wirtschaftssystem.«

Früher hatten sie sich gemeinsam Krimis angeschaut. Wenn es richtig spannend geworden war, hatte Sofia sich Schutz suchend an ihn gekuschelt.

»Rune ...«, begann sie, doch plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie über all das nicht reden wollte.

»Was?« Er schaute ungeduldig auf und fühlte sich sichtlich gestört.

»Der Abend ist zu schön, um ihn vor dem Fernseher zu verbringen. Ich gehe noch ein bisschen raus.«

Er nickte zustimmend, und Sofia beschlich das Gefühl, dass er froh war, seine Ruhe zu haben. Sie ging zur Tür, blieb dort aber stehen und schaute noch einmal zurück. Wenn er jetzt ebenfalls den Kopf wandte, um ihr nachzusehen, würde sie noch einmal versuchen, mit ihm zu reden. Vielleicht würde dann doch noch alles gut werden. Vielleicht würden sie es dann doch schaffen, sich einander wieder anzunähern.

Doch Rune starrte unentwegt auf den Fernseher. Er schien nicht einmal zu bemerken, dass sie sich noch im Raum befand.

Traurig verließ sie die Wohnung.

Sofia hatte kein bestimmtes Ziel. Zumindest glaubte sie das, als sie losging. Doch dann wurde ihr bewusst, dass sie den Weg zum Råambshovsparken eingeschlagen hatte. Als sie vor zehn Jahren in Stockholm angekommen war, nur

mit einem Rucksack und ein paar Kronen in der Tasche, war sie auch hier gelandet. Zutiefst enttäuscht und ohne jede Perspektive hatte sie damals auf einem großen Findling am Ufer des Mälaren gesessen und auf den See gestarrt.

Der Stein war noch da, ebenso wie ihre Erinnerungen an damals.

Sie lächelte bitter, als sie an die Nacht dachte, in der sie das Haus ihrer Kindheit verlassen hatte. Das Versprechen, nie wieder nach Hause zurückzukehren, hatte sie bis heute eingehalten. Dabei hatte sie keine Ahnung, wie es ihrer Schwester ging und ob sie immer noch mit Mats zusammen war. Im Grunde genommen war es ihr auch völlig egal – zumindest sagte sie sich das immer wieder.

Heute dachte sie allerdings nicht an ihre Schwester und Mats, sondern ausschließlich an sich selbst und Rune. Sie wusste, es war an der Zeit, eine Entscheidung zu treffen – und gleichzeitig hatte sie Angst davor.

Sie hatte Rune damals hier im Råambshovsparken kennengelernt, als sie auf genau diesem Stein saß. Er hatte sie angesprochen, weil sie so traurig aussah. Dabei waren es nicht so sehr seine Worte gewesen, die sie berührt hatten, sondern vielmehr sein mitfühlendes Lächeln, das ihr zu Herzen gegangen war. Und dann schien plötzlich alles ganz einfach zu sein.

Rune hatte ihr von seiner Arbeit im Skatteverket erzählt und ihr vorgeschlagen, dort eine Ausbildung zu machen. Ja, er hatte sich sogar dafür eingesetzt, dass sie eingestellt wurde. Außerdem hatte er ihr bei der Suche nach einer

Wohnung geholfen, damit sie aus dem völlig überbewerteten Pensionszimmer ausziehen konnte.

Sofias Gefühle für Rune waren nie so stark gewesen wie die für Mats. Aber vielleicht war es auch einfach so, dass die erste große Liebe stärker war als alles andere, was danach folgte. Oder sie schützte ihr Herz davor, sich noch einmal so intensiven Gefühlen hinzugeben, um nicht wieder enttäuscht zu werden.

Rune war verlässlich. Er war da gewesen, wenn sie ihn gebraucht hatte, und Sofia mit ihren achtzehn Jahren zu jung, um sich davon nicht beeindruckt zu lassen.

Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass er damals die meisten Entscheidungen für sie getroffen hatte. Doch allmählich war sie an seiner Seite erwachsen geworden, und damit hatte er nicht Schritt halten können. Es irritierte und verärgerte ihn, wenn sie selbstständig handelte.

War das der Grund dafür, dass sie sich mehr und mehr voneinander entfernten?

Ganz besonders schlimm war es geworden, seit sie sich mit Milla angefreundet hatte.

Rune selbst hatte keine Freunde. Seine Mutter lebte in Kiruna, mehr als tausendzweihundert Kilometer von Stockholm entfernt, und Rune hatte einmal durchblicken lassen, dass er sich nicht besonders gut mit seinem Stiefvater verstand. Er legte keinen Wert auf den Kontakt mit seiner Familie, was Sofia aufgrund ihrer eigenen Geschichte nur allzu gut verstehen konnte. Als sie sich kennengelernt hatten, war sie ganz froh gewesen, dass Rune nicht weiter über

seine Familie hatte reden wollen – immerhin konnte sie so auch ihre eigene Geschichte für sich behalten.

»Wir brauchen niemanden außer uns«, hatte Rune damals gesagt und sie an sich gezogen.

In jenem Moment hatte Sofia zum ersten Mal ein kurzes Unbehagen empfunden. Nur weil sie ihre Schwester nicht mehr sehen wollte, hieß das schließlich nicht, dass sie keine anderen Menschen kennenlernen oder Freundschaften schließen wollte.

In diesem stillen Moment am Ufer des Sees gestand Sofia sich ein, dass es weitaus mehr gab, was zwischen ihr und Rune stand. Sie hatte es vor sich selbst noch nie in dieser Deutlichkeit zugegeben, aber sie langweilte sich an seiner Seite. Es gab in ihrem Leben keine Tiefen, aber auch keine Höhen. Selbst ihre Arbeit bereitete ihr keine Freude: weder die Mahnschreiben an säumige Steuerschuldner noch die Besuche solcher Schuldner in ihrem Büro, die zumeist sehr unerfreulich verliefen.

Bei einer solchen Gelegenheit hatte sie vor etwas mehr als einem Jahr auch Milla kennengelernt. Zuerst war ihr Name nur einer von vielen gewesen, eine Adresse, an die Sofia Mahnungen schickte. Doch dann hatte Milla plötzlich in Sofias Büro gestanden, zusammen mit dem kleinen Emil.

Der Junge war sofort um den Schreibtisch herumgekommen, hatte die Händchen in die Hüfte gestemmt und sie ärgerlich durch seine runde Brille hindurch angeschaut.

»Meine Mama hat wegen dir geweint!«

Sofia, die sich mit Kindern überhaupt nicht auskannte, hatte nicht gewusst, was sie darauf erwidern sollte.

»Emil!« Milla war ebenfalls um den Schreibtisch herumgekommen, hatte den Jungen auf den Arm genommen und war wieder zurückgegangen.

Außer ihrem eigenen Schreibtischstuhl gab es keine Stühle in Sofias Büro – eine Entscheidung, die Rune getroffen hatte. Säumige Steuerzahler sollten es nicht bequem haben, sie sollten einfach ihre Schulden bezahlen!

Sofia hatte diese Logik nie nachvollziehen können, und das konnte sie erst recht nicht, als sie sah, wie verhärtet die Frau wirkte, die vor ihrem Schreibtisch stand und offensichtlich nach Worten suchte.

Das Gesicht ihrer Freundin war blass gewesen, dunkle Schatten hatten sich unter ihren Augen abgezeichnet.

»Ich bin Milla Ivarsson«, hatte sie sich vorgestellt, und so wurde aus dem Namen auf den Mahnschreiben plötzlich eine junge Frau mit einem tragischen Schicksal.

Millas Mann war ein paar Monate zuvor tödlich verunglückt, und seitdem kam Milla finanziell kaum über die Runden. Der einzige Ausweg schien darin zu bestehen, das kleine Haus in Södermalm zu verkaufen.

Doch Milla wollte nichts davon wissen. Inständig bat sie Sofia um einen Aufschub, obwohl sie bereits die zweite Mahnung erhalten hatte.

Millas Schicksal rührte Sofia so sehr, dass sie einfach nicht anders konnte, als die Akte kurzzeitig in ihrer Schreibtischschublade zu verstecken.

Seit jenem denkwürdigen Tag hatte Sofia ihrer Freundin oft auf diese Weise mehr Zeit verschafft, und sie hatte sich immer darauf verlassen können, dass Milla die Summe irgendwann und irgendwie aufbrachte. Allmählich war so eine enge Bindung zwischen ihnen entstanden.

Als Sofia zum ersten Mal nach Södermalm gefahren war, um Milla und Emil zu besuchen, hatte sie sich sofort wie zu Hause gefühlt. Das kleine rote Haus, das viele Grün ringsum, all das erweckte den Eindruck, irgendwo draußen auf dem Land zu sein ... in Småland.

Es hätte alles so schön sein können, aber Rune missbilligte ihre Freundschaft zu Milla von Anfang an. Angeblich fand er es falsch, dass sich die Mitarbeiterin einer Finanzbehörde auch privat mit einer Schuldnerin traf. Sofia glaubte jedoch, dass die Gründe tiefer saßen. Er wollte einfach nicht, dass sie andere Menschen in ihr Leben ließ.

Und ich will so nicht weitermachen!

Weiter kam Sofia mit ihren Überlegungen an diesem Abend nicht, also machte sie sich auf den Heimweg.

Als sie die Haustür aufschloss, wurde sie von Stille empfangen. Rune lag bereits im Bett. Pünktlich, so wie jeden Abend, damit er am nächsten Morgen ausgeschlafen im Skatteverket erschien.

Sofia hingegen trödelte noch eine Weile herum. Sie war nicht wirklich müde, außerdem verspürte sie keine Lust, sich neben Rune zu legen. Stattdessen setzte sie sich ins Wohnzimmer und las noch eine Weile. Zumindest versuchte sie es, doch ihre Gedanken schweiften ständig ab. Schließ-

lich gab sie es auf, ging ins Bad und machte sich für die Nacht fertig.

Ganz leise, damit Rune nicht aufwachte, betrat sie anschließend das Schlafzimmer. Er war wach! Sie spürte es, obwohl er ihr den Rücken zuwandte, doch er sagte kein Wort und drehte sich auch nicht zu ihr um.

Am Montagmorgen konnte sie Millas Akte mit einem Erledigungsvermerk zurücklegen. Ihre Freundin hatte die Rate überwiesen. Es sah so aus, als wäre die Angelegenheit zumindest für diesen Monat ausgestanden.

Doch mittags tauchte Milla in Sofias Büro auf. Sie war blass und zitterte am ganzen Körper. Mit einer Hand stützte sie sich am Türrahmen ab.

»Was ist passiert?« Sofia sprang erschrocken auf. »Ist etwas mit Emil?«

Milla schüttelte den Kopf. »Emil geht es gut, er ist noch in der Vorschule.« Sie seufzte tief auf. »Ich habe meinen Job verloren.«

»Oh!« Sofia wusste nicht, was sie sonst dazu sagen sollte. Erst einmal war sie unendlich erleichtert, dass dem Kleinen nichts passiert war. Doch dann erschloss sich ihr die Tragweite des Dilemmas, in dem Milla mit einem Mal steckte. »Und jetzt?«

»Ich habe keine Ahnung.« Milla zuckte mit den Schultern. »Ich hoffe, ich finde so schnell wie möglich eine neue Stelle. Und wenn nicht ...«

Sie hielt kurz inne, rang verzweifelt die Hände.

»... dann werde ich wohl alles verlieren«, vollendete sie dann ihren Satz.

Sofia kam um den Schreibtisch herum und nahm sie in die Arme. »Notfalls musst du dir diesmal eben etwas Geld von mir leihen.«

»Nein, auf keinen Fall.« Milla schüttelte entschieden den Kopf. »Ich schaffe das!«, sagte sie entschlossen und wiederholte es gleich noch einmal, als müsste sie sich selbst überzeugen: »Ich schaffe das!«

»Ja, davon bin ich überzeugt. Und ich werde dir helfen, so gut ich kann.« Sofia griff nach dem Arm ihrer besten Freundin. »Und jetzt lade ich dich zu einer Tasse Kaffee ein, und du erzählst mir, was passiert ist.«

Diesmal war Milla einverstanden, und Sofia führte sie in die Kantine der Behörde, die eigentlich nur Mitarbeitern zugänglich war. Daran störte sich allerdings niemand, und deshalb dachte sich auch Sofia nichts dabei.

Kurz darauf rührte Milla in ihrem Kaffee. Sie machte ein nachdenkliches Gesicht, zitterte aber nicht mehr, und auf ihren Wangen zeigte sich ein wenig mehr Farbe.

»Was ist denn passiert?«, fragte Sofia. »Bisher war an deinem Arbeitsplatz doch alles okay.«

Milla zog eine Grimasse, brachte schließlich aber ein schwaches Lächeln zustande.

»Es war nicht unbedingt ein Traumjob«, gestand sie. »Ich bin schließlich Bäckerin und wollte tolle Backwaren herstellen, die den Leuten schmecken. Stattdessen musste ich tiefgefrorenes, vorgebackenes Industriezeug in einen Back-

ofen stecken, aufbacken und verkaufen. Aber ich habe es gemacht, weil ich keinen anderen Job bekommen habe und Geld verdienen musste.«

»Ich weiß«, sagte Sofia mitfühlend. »Vielleicht findest du ja jetzt genau die Stelle, von der du immer geträumt hast. Irgendwo in einer richtigen Bäckerei, nicht in einem dieser Shops.«

»Das ist aussichtslos.« Milla lachte bitter auf. »Ich habe mich schon so oft beworben, aber immer erfolglos.«

Sie verstummte, und ihre Miene wurde wieder nachdenklich.

»Jedenfalls nicht in Stockholm«, fügte sie dann hinzu. »Vielleicht muss ich aufs Land ziehen.«

Eine Weile grübelte sie still vor sich hin, dann schüttelte sie den Kopf.

»Irgendwie habe ich keine Ahnung, wie ich das machen soll. Ich müsste ja dann zu den Vorstellungsgesprächen fahren, aber das kostet Geld. Außerdem habe ich nicht die geringste Ahnung, ob Lennarts Auto überhaupt noch anspringt. Immerhin war er der Letzte, der mit dem Wagen gefahren ist. Und ich kann Emil nicht allein lassen. Aber wenn ich mit einem Kind zu einem Vorstellungsgespräch erscheine, stellt mich erst recht niemand ein.«

»Wenn ich dir schon kein Geld leihen darf, kann ich dir zumindest bei diesem Problem weiterhelfen«, sagte Sofia eifrig. »Ich passe auf Emil auf, wenn du unterwegs bist.« Plötzlich kam ihr ein Gedanke. »Ich wusste übrigens nicht, dass du ein Auto besitzt. Wieso verkaufst du das nicht?«

Milla zuckte mit den Schultern. »Das habe ich versucht, aber niemand wollte den Wagen haben. Er ist alt, extrem groß, laut und ziemlich hässlich.«

»Ach so. Schade.«

»Ja.« Plötzlich lächelte Milla. »Er heißt übrigens Olof.«

Ungläubig starrte Sofia sie an. »Dein Auto hat einen Namen?«

»Ja.« Mit einem Mal wirkte Milla zerknirscht. »Wahrscheinlich ist das einer der Gründe dafür, dass ich nie ernsthaft versucht habe, ihn zu verkaufen. Vielleicht hätte ich es ja gemacht, wenn jemand den Preis bezahlt hätte, den ich für den Wagen verlangt habe.«

Sofia wusste nicht, was sie sagen sollte. Milla war zweifellos der ungewöhnlichste Mensch, den sie je kennengelernt hatte.

»Und mit Olof ist es ein bisschen so wie mit dem Haus: Lennart hing sehr daran. Er hat sich rührend um Olof gekümmert und ihn stets liebevoll gepflegt.«

Sofias Blick schien Milla zu verunsichern.

»Ehrlich gesagt konnte ich Olof einfach nicht verkaufen«, schloss sie kleinlaut. »Er ist zwar nur ein Auto, aber er hat eine Seele.«

»Hat dein Haus eigentlich auch einen Namen?«

»Natürlich nicht!« Milla schaute sie missbilligend an. »Das wäre doch albern.«

»Verstehe«, erwiderte Sofia trocken.

»Dein Blick sagt etwas anderes«, entgegnete Milla im gleichen Tonfall.

Sie schauten sich an und mussten beide lachen.

»Du bist die Frau, die mir böse Mahnungen schickt«, sagte Milla kurz darauf. »Und gleichzeitig bist du die Frau, die mich immer wieder zum Lachen bringt und mir Mut zuspricht.«

Sofia wurde ebenfalls wieder ernst. »Du hast mir auch geholfen. Ohne deine Freundschaft wäre ich verdammt einsam gewesen in den vergangenen Jahren.«

Milla sagte nichts und stellte keine Fragen. Genau das schätzte Sofia besonders an ihr: Ihre Freundin wusste immer genau, wann es besser war zu schweigen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie wieder sprach.

»Würdest du dich wirklich um Emil kümmern, wenn es nötig werden sollte? Ich wüsste nicht, wen ich sonst fragen kann.«

»Natürlich«, versicherte Sofia. »Du weißt doch, wie sehr ich den Kleinen mag.«

»Und was wird Rune dazu sagen?«

Das können wir ihn gleich selbst fragen, schoss es Sofia durch den Kopf, denn genau in diesem Moment betrat ihr Freund die Kantine.

Seine Miene verdüsterte sich, als er sie und Milla sah. Eine Unmutsfalte bildete sich auf seiner Stirn. Natürlich kam er schnurstracks an ihren Tisch.

»Du weißt doch, dass nur Mitarbeiter des Amtes hier Zutritt haben.«

»Ja, das weiß ich!« Sofia schaute ihn herausfordernd an.
»Ist sonst noch etwas?«

